

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

Die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Localblatt für Wilsdruff.

Klitzsch, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Buchharthwalde, Großsch, Grumbach, Gruns bei Rohorn, Helbigsdorf, Hrzogswalde mit Landberg, Hühndorf, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Lumbach, Lützen, Nohorn, Nittsch-Roitzsch, Nuzig, Neutirchen, Nienanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pörsdorf, Röhndorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Nohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Tandenheim, Unterkdorf, Weisropp, Wilsberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Verleger Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens 12 Uhr angenommen.

Druck und Verlag von Friedrich & Thomas, Wilsdruff.
Für die Redaktion verantwortlich: Hugo Friedrich,
für den Inseratenteil: Curt Thomas, beide in Wilsdruff.

Inserationspreis 15 Pfg. pro viergespaltene Korpuszeile.

No. 46

Donnerstag, den 19. April 1906.

65. Jahrg.

Mittwoch den 25. djs. Mts.,

vormittags 1/12 Uhr

in dem hiesigen Rathause, Sitzungszimmer Nr. 32, Eingang Burgstraße, öffentliche

Sitzung des Bezirksausschusses

Die Tagesordnung ist aus dem Anschläge im Hausflur des Amtshauptmannschafts-Dienstgebäudes zu ersehen.

Königliche Amtshauptmannschaft Meissen, am 14. April 1906.

Die Geschäftszeit der unterzeichneten Brandversicherungs-Inspektion wird für den letzten Werktag jeder Woche auf die Stunden von **vormittags 8 Uhr bis nachmittags 3 Uhr**, unter Wegfall der Mittagspause, festgesetzt.

Meissen, den 17. April 1906.

Königliche Brandversicherungs-Inspektion.

Donnerstag, den 19. April d. J., nachmittags 6 Uhr,

öffentl. Stadtgemeinderatsitzung.

Die Tagesordnung hängt im Rathause aus.
Wilsdruff, am 18. April 1906.

Der Bürgermeister.
Kahlenberger.

Politische Rundschau.

Wilsdruff, 18. April 1906.

Deutsches Reich.

Die vergrabenen Juwelen eines Prinzen.

Während seines Besuches im Schlosse zu Oldenburg verabschiedete dem Prinzen Friedrich zu Schaumburg-Lippe die geliebteste Gattin im Werte von 80 000 Mark. Der Diebstahl wurde ausgeführt, als gerade der Prinz von Dänemark zu Besuch weilte. Nach langen Untersuchungen ist man der Diebe jetzt habhaft geworden. Der gewisser Julius Lecht, ein vielfach vorbestrafter junger Mann, wurde dieser Tage bei Ausübung eines Einbruchsdiebstahls in Jülich ergriffen und ist inzwischen den zuständigen Behörden ausgeliefert worden. Sein Komplize der hiesige Kellner Alexander Wiggart vulgo Samuel ist in einem Cafe in West ermittelt und festgenommen worden. Bei seiner Vernehmung gestand er ferner den Diebstahl im Oldenburger Schlosse ein, weigerte sich aber, das Versteck der Juwelen zu verraten, und behauptete nur an, daß er sie in der Umgegend von Oldenburg vergraben habe.

Ein höchstes Geschichtchen vom Steuersuchen.

Es ist recht treffend die Verlegenheit kennzeichnet, in der sich zurzeit die Steuerkommission des Reichstags befindet, erzählt die „Kreuzzeitung“: Ein Herr aus der Provinz sitzt in Breslau beim Frühstücken im Kreise seiner Bekannten. Da betritt ein alter Studienfreund, ein ehemaliger Parlamentarier, das Lokal. „Gutshuldige, daß ich noch nicht aufsuchte, obwohl ich schon 2 Tage vor Ihnen bin, aber ich hatte zu viel zu tun.“ ruft unser Protagonist dem Freunde zu. Mit den Worten: „Du wirst mich doch nicht getroffen, ich bin heute früh erst von Berlin gekommen.“ setzt der Parlamentarier sich und schaut sich hin. Stumm sitzt der Mann da, dem sonst ein Scherz über die Lippen kommt, der im Augenblicke so gern gesehen ist als belebendes Element in der Gesellschaft. Da wird es dem Freunde aus der Provinz unheimlich. Nachdem er eine Zeitlang noch schweigt, rafft er sich zu der Frage auf: „Fehlt dir etwas, wie geht es dir denn?“ Die Antwort war: „Ich glaube du vielleicht eine brauchbare Steuer?“

Das abgelehnte Ehrenzeichen.

Der preussische Grenzaufseher Franz Weich erhielt im Jahre 1871 für Krieg das Eisene Kreuz 2. Klasse, die goldene Ehrenmedaille, den heiligen Wilhelmsorden und ein hohes Bureaukratie das Allgemeine Ehrenzeichen, bei seiner jetzt erfolgten Pensionierung aber wurde ihm das Ehrenzeichen mit dem Bemerken abgelehnt, daß er der Ordenskommision mit dem Bemerken nicht genügt habe, das habe er nicht verdient. Sein Vorgesetzter hat ihn bei der Verabschiedung als das Muster eines preussischen Beamten gepriesen. In den Kreisen der Offiziere und Militäranwärter erregt die bureaukratische Bedankenlosigkeit viel böses Blut. Uebrigens hat er nicht nur im Bande der schwarz-weißen Grenzpfähle ein Schema F dekoriert.

Wegen Mißbrauches des geistlichen Amtes

zu politischen Zwecken ist auf Grund des § 16 des bairischen Kirchengesetzes der Pfarrer Gaisert von Gündelwangen zu 140 Mk. Geldstrafe und zur Tragung der Kosten verurteilt worden. Pfarrer Gaisert hatte kürzlich wegen Verleumdung zum Meineid vor Gericht gestanden, war aber von der Strafkammer Waldbut freigesprochen worden. — Die Zentrumsfraktion der bairischen zweiten Kammer hat neuerdings einen Antrag auf Aufhebung des gedachten § 16 eingebracht.

Aus dem sozialdemokratischen Lager.

Der Kriegsschatz der Sozialdemokratie, die Kasse der Zentralstelle der sozialdemokratischen Organisation, hat sich trotz der zahlreichen Arbeiterausstände auch im Monat März wieder um über 42000 Mk. gefüllt, wovon „Großberlin“ an geschlossenen Beiträgen allein 14000 Mk., das Buchhändlerunternehmen des „Vorwärts“ 10000 Mk. beitrug. Auch die sozialdemokratische Presse steigt nach Zahl ihrer Organe und Ziffer ihrer Abonnenten beständig; in Deutschland erscheinen jetzt 142 sozialdemokratische Zeitungen, Gewerkschaftsblätter und Wochenblätter. Gegenüber diesem Anwachsen des Einflusses der sozialdemokratischen Organe will es wenig besagen, wenn bei den Reichstagswahlen die Stimmen der Sozialdemokraten hier und da zurückgingen; hieraus dürfen die bürgerlichen Parteien keinen Rückschluß auf Verminderung der sozialdemokratischen Bewegung ziehen.

Ausland.

Reuterei an Bord portugiesischer Kriegsschiffe.

Auf dem im Hafen von Vissado liegenden Flaggschiff „Basco da Gama“ und dem Panzer „Don Carlos“ der portugiesischen Flotte soll es infolge von Unzufriedenheit der Besatzung zu Widersegligkeiten der Mannschaft gegen ihre Offiziere gekommen sein. Das Schiff war am 15. April gegen 8 1/2 Uhr abends vor Vissado verankert, als plötzlich eine ungewöhnliche Bewegung an Bord bemerkt und Schreie und Schüsse vernommen wurden. Das Schiff verlangte Hilfe. Ein Schlepper, eine Fregatte und andere Fahrzeuge setzten sich in der Richtung auf den „Basco da Gama“ in Bewegung, mußten aber davon absehen, sich neben ihn zu legen, da sie mit Gewehrschüssen empfangen wurden. Es verlautet, ein Leutnant vom „Basco da Gama“ sei von der Besatzung gefoltert worden. Diese habe damit den Tod eines Matrosen rächen wollen, dem der Leutnant eine Kugel durch den Kopf geschossen habe, als er gerade einen Kanonenschuß abzufeuern versuchte. Dem Blatte „Mundo“ zufolge bestätigte sich der Tod des Offiziers. Dasselbe Blatt meldet, daß auch die Mannschaften der zu dem Panzer „Don Carlos“ gehörigen Kanonenboote sich empört hätten. Die Landbehörden treffen energische Maßnahmen. Das Hauptquartier bestreitet in formeller Weise, daß Widersegligkeiten auch in verschiedenen Garnisonen vorgekommen seien. Die Zensur verhindert die Uebersmittlung jeglicher Nachrichten.

Der Aufenthalt Maxim Gorkis

in den Vereinigten Staaten bringt für den berühmten russischen Dichter andauernd erhebliche Unannehmlichkeiten

mit sich. Gorki wurde aus drei Hotels ausgewiesen und mußte schließlich bei einem Freunde ein Unterkommen suchen. Ein in Boston für den Dichter geplanter Empfang wurde von dem Gastgeber abgelehnt, ebenso ein Diner, das die Schriftsteller New-Yorks Gorki zu Ehren geben wollten.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Bezirke für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 18. April 1906.

— Der sächsische Hof und die Gräfin Montignoso. Man schreibt den „Leipz. N. N.“ aus Dresden: Das einzige Band, das die Gräfin Montignoso, die frühere Kronprinzessin Luise von Sachsen, noch heute mit dem sächsischen Adligshofe verbindet, soll auf Grund von gegenseitigen Abmachungen bekanntlich am 1. Mai d. J. gelöst werden. Die Prinzessin Anna Monika Pia wurde bekanntlich am 4. Mai 1903 in Bindau geboren, nachdem die damalige Kronprinzessin dem sächsischen Adligshofe bereits den Rücken gekehrt hatte. Das Kind wurde seinerzeit vom jetzigen König Friedrich August als sein eigenes anerkannt und zunächst der Mutter überlassen, bis als endgültiger Auslieferungstermin der 1. Mai d. J. festgesetzt wurde. Da nun der Zeitpunkt der Uebergabe der kleinen Prinzessin sich nähert, setzt auch die Mythenbildung wieder ein, die gerade in dieser Sache damals die wunderbarsten Blüten trieb. Auf dem Umwege über Berlin (natürlich!) dringt nämlich soeben die Kunde hierher, daß gegenwärtig zwischen dem Dresdener Hofe und der Gräfin Montignoso Verhandlungen zwecks weiterer Uebersetzung der Prinzessin Anna Monika an ihre Mutter schwebten. Auf Grund von Erkundigungen an zuständiger Stelle können wir mitteilen, daß an dieser Meldung nichts Wahres ist. Bisher hat die Gräfin Montignoso keinerlei dahingehende Wünsche geäußert, sondern vielmehr brieflich zum Zweck der Uebergabe der kleinen Prinzessin um die Entsendung einer Dame gebeten, an welche das nun dreijährige Kindchen sich erst gewöhnen möchte. Dieser Brief der Gräfin hat der mit der Verfolgung der ganzen Angelegenheit beauftragte Justizminister Dr. Otto in dem seinerzeit vereinbarten Sinne beantwortet. Darauf fehlt bis heute noch die Rückantwort der Gräfin. Das ist alles was in der Auslieferungsangelegenheit sich bis zur Stunde ereignet hat. Soweit wir unterrichtet sind, besteht an den zuständigen Stellen der Bunsch, den früheren Vereinbarungen nun auch Erfüllung zu bringen. Ausgeschlossen ist aber nicht, daß unter gewissen Verhältnissen mit der Möglichkeit einer weiteren zeitweisen Uebersetzung der kleinen Prinzessin bei der Mutter gerechnet werden kann. Doch liegt diese Frage heute noch zu entscheiden, um diskutabel zu erscheinen.

— Die Gräfin Montignoso, die ehemalige Kronprinzessin von Sachsen, hat, wie aus Florenz gemeldet wird, einen Unfall erlitten. Sie stürzte in der Umgebung ihrer Villa vom Fahrrad und zog sich eine schwere Verletzung am linken Bein zu. Sie mußte mittelst Wagens in ihre Villa gebracht werden. Der Arzt stellte einen Bruch des linken Schienbeins fest.

— **Zum Ministerwechsel.** Der am 1. Mai aus seinem Amt scheidende Minister von Reusch wird seinen Hauptwohnsitz in Dresden behalten, da er weiter an der Spitze des Ministeriums des königlichen Hauses bleiben wird. — Den eigentlichen Vorsitz im Staatsministerium wird der dienstälteste Minister Dr. Müller führen, die Repräsentation wird aber der neue Minister des Innern Graf von Hohenhausen übernehmen, der bekanntlich zugleich das Ministerium des Aeußeren übernimmt.

— Die amtliche Feststellung des Ergebnisses der **Volkzählung in Sachsen** ergibt 4504077 Seelen, 302000 mehr als 1900.

— Für die am Donnerstag, den 19. April, nachmittags 6 Uhr stattfindende **öffentliche Stadtgemeinderats-sitzung** ist folgende Tagesordnung ausgestellt worden: 1. Geschäftliche Mitteilungen. 2. Besuch des Herrn Kaufmann Walter Schmidt hier um Errichtung einer Haltestelle an der zu erbauenden Eisenbahn nach Meißen und zwar hinter der Cäpperschen Peinmühle. 3. Baufrage der Frau Ida verchel Schönig hier, Neubau eines Wohnhauses an der Friebohrstraße betreffend. 4. Anstellung eines Baurevisors für diese Stadt an Stelle des zurückgetretenen Baumeisters Kimmell. 5. Beschlusfassung wegen Herstellung eines eisernen Geländers entlang des Heintze'schen Grundstücks an der Parkstraße. 6. Vortrag der Sparkassenrechnung pro 1906. 7. Besuch des Hausbesizers Herrn Müller hier um Zuleitung von Wasser.

— Am 1. Osterfeiertag hatte der 8^o vorm. von Wilsdruff nach Potschappel verkehrende Eisenbahn-Personenzug auf der Haltestelle Kesselsdorf wegen **Maschinen-defektes** (Bruch eines Siederohres) einen halbstündigen unfreiwilligen Aufenthalt. Zur Weiterführung des starkbefehlten Zuges mußte eine Reservemaschine von Wilsdruff herangezogen werden.

— **Ein Kind aus dem Zuge verloren.** Von dem am 3. Osterfeiertag 10^o vorm. von Potschappel nach Wilsdruff verkehrenden Personenzug stürzte unterhalb Kesselsdorf in der Nähe des Steinbruchs ein junges, etwa 16jähriges Mädchen, das sich wegen Unwohlseins auf die Plattform des Wagens begeben hatte, auf den Bahndamm. Da das Bahnpersonal den Vorfall nicht bemerkte, fuhr der Zug weiter. Das Mädchen konnte sich wieder erheben und schien ernste Verletzungen nicht erlitten zu haben.

— **Radsfahrer** sind bekanntlich durch Ministerial-Berordnung angewiesen, Straßenpassanten, denen sie begegnen, vor allem aber die sie überholen durch Glockenzeichen auf ihr Nahen aufmerksam zu machen. Während der Feiertage konnte man aber hundertten von Radsfahrern begegnen, ohne daß es ein einziger für nötig hielt, das Glockenzeichen zu geben. Wir haben wiederholt beobachtet, daß Damen und Kinder erschrecken, wenn ungesittete Radsfahrer im schnellsten Tempo plötzlich neben ihnen auftauchen. Hinweise auf die Ministerial-Berordnung werden meist mit höhnischen Bemerkungen beantwortet. Wenn die Genbarmerie und sonstige Aufsichtsborgane einmal konsequent dem Unfug durch Anzeigen und Herbeiführung von Bestrafungen steuern wollten, würden sie sich um die nichttrabende Menschheit — die am Ende auf der Straße mindestens genau so viel Recht hat als ungesittete Radsfahrer! — ein Verdienst erwerben. Einige Tage Kontrolle auf den Straßen hat immer sehr heilsam gewirkt. Auch gestittete Radsfahrer haben ein Interesse daran, daß ihnen durch die Mißpeleien anderer nicht die letzte Sympathie des Publikums genommen wird.

— Das am 2. Osterfeiertag von Mitgliedern der Dresdner Hofoper im Hotel zum Adler veranstaltete **Konzert** war infolge der prächtigen Witterung, die den Aufenthalt im Freien begehrllicher erscheinen ließ als den im Konzertsaal, nicht besonders gut besucht. Das Auditorium, das sich um die Künstler geschart hatte, konnte über eine Zahl ausserlesener Genüsse quittieren.

— In **Weistropf** wurde der militärpflichtige Sohn des Herrn Gasthofsbetreibers Branzke durch ein ausschlagendes Pferd schwer verletzt. Das Pferd fügte dem jungen Mann durch den Schlag einen Rippenbruch zu. Durch die Gewalt des Schläges wurde Branzke jun. gegen die Wand geschleubert; dabei erlitt der Unglückliche eine schwere Gehirnerschütterung. Der junge Mann war längere Zeit ohne Besinnung.

— **Pastor Weidauer**, der Vereinsgeistliche des Landesvereins für innere Mission, ist gestern früh infolge einer Blutvergiftung in der Diakonissenanstalt im Alter von 41 Jahren verstorben. Der am Karfreitag vorgenommene Operation mußte am 2. Osterfeiertage eine zweite folgen. Leider war es der ärztlichen Kunst nicht mehr möglich, den hochgeschätzten Geistlichen zu retten.

— **Vater und Sohn von einem Sims** sind erschlagen. Rasch tritt der Tod den Menschen an. Die Wahrheit dieses Wortes hat sich an zwei Männern in **Rossen**, dem Schuhmacherehemmeister Ludwig Weichold und dessen Sohn, dem im 26. Lebensjahre stehenden Lehrer Paul Weichold (früher in Kesselsdorf, zuletzt Krögis bei Meißen), der in den Ferien bei seinen Eltern weilte, erwiesen. Als beide sich nach dem „Sachsenhose“ begeben wollten, brach ganz unerwartet die Hälfte des Sims von der alten Post, dem Kiehlwagenschen Grundstücke am Markte, an dem sie vorübergingen, herab und traf beide so unglücklich, daß man sie schwerverletzt aus dem Schutt hervorziehen mußte. Weichold junior war die Schädeldecke gespalten und ein Bein dreimal gebrochen, der Vater aber hatte die Wirbelsäule gebrochen. Ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, ist ersterer kurz nach dem Unglück, letzterer aber früh gegen zwei Uhr in der Behausung gestorben. Die Anteilnahme an dem traurigen Geschehense ist eine große und allgemeine. Im November vorigen Jahres starb dem Sohne die Frau, und die Eltern nahmen das Kind deselben zu sich, um es aufzuziehen. Nun hat das Kind auch noch den Vater und den Großvater verloren.

— **Leipzig und die Leipziger.** Jetzt ist auch über „Leipzig und die Leipziger“ (im Teutonia-Verlag, Leipzig) einer jener Führer erschienen, die nicht bloß

trockene Nachschlage- und Orientierungsbücher sein wollen, sondern auch witzige Gesellschaften, scharfante Begleiter. Einige Proben vom Besten geben wir nach der „Zeit“ wieder. Von Arthur Nikisch heißt es: „Professor, Ritter, Hegenmeister. Nachts 1 bis 3 Uhr spielt er Klavier. 3 bis 5 Schlaf auf freier Strecke zwischen Berlin und Leipzig. 5 bis 7 Partiturenlesen. 7 bis 8 Kritikenlektüre (wird aber nicht zugegeben). 8 bis 10 Konservatorium. 10 bis 12 Gewandhausprobe in Leipzig. 12 bis 2 Probe in Hamburg. 2 bis 4 Probe in Berlin. 5 bis 7 Probe mit Elena Gerhardt. 7 bis 9 philharmonisches Konzert in Berlin. 9 bis 11 Memoirenweit. Ein Jahr Operndirigent in Leipzig.“ 11 bis 12 nicht zu sprechen. 12 bis 1 Tanzmusik.“ — Von Max Klinger: „Professor. Geh. Baurat. Dr. Ing. Universalgenie. Der Schrecken der Sittlichkeitsvereine. Slavophile. Unser Klinger!“ — Wilhelm Ostwald: „Geh. Hofrat. Ritter. Amerikafahrer und Professor auf Umanisch.“ — Karl Lamprecht: „Professor. Geh. Hofrat. Ritter. Der Burschenschaft. Stellt sein Licht nicht unter den Scheffel.“ — Wilhelm Wundt: Dr. phil. et. med. Professor. Geh. Hofrat. Ehrenbürger. Komtur. Auch in kleinem Körper wohnt ein großer Geist.“ — Unter dem Titel „Titulaturen“ erzählt man: „Jeder vierte Mann ist Professor, jeder dritte Postbeamter, jeder zweite Verlagsbuchhändler. Der erste ist stolz auf seinen Titel, der letztere auf seinen Namen.“ — Von der Leipzigerin heißt es: „Sie hält sich bei Plauterern die Ohren zu, aber nur halb. Sie ist am drolligsten, wenn sie Hochdeutsch spricht. Sie erhält bei jeder Tafel einen Loaf: der gilt allen, nur nicht der Frau des Sprechers. Sie ist häßlich, wenn sie reich ist. Sie ist nicht immer schön, wenn sie kein Geld hat. Sie sagt: „Auf Ehrenwort“ und denkt sich: Ich bin doch kein Mann. Sie ist mit Seele und Leib Leipzigerin.“ — Unter „Nationalspeisen“ lesen wir: „Kaffee. Wird zu jeder Mahlzeit getrunken. Was dem Katholiken sein ewiges Bäumchen, das ist dem Leipziger seine Kaffeeganne: sie darf niemals ausgehen.“ — Vom „guten Ton in Leipzig“ wird verraten: „Man weiß nicht, wann Gottschall geboren ist. Man hat unter Nikisch schon einmal Walzer getanzt. Man hat ein Reformkleid und trägt einen Schnürleib. Man läßt die Dame stets rechts gehen, damit das Herz nicht in Mitleidenschaft gerät. Man ist ein treuer Sachse, kauft aber den „Simplizismus“.“

Aus Sachsen.

Wilsdruff, 18. April 1906.

Vom großen Los ist ein Beutel auch nach **Dresden** gefallen, und zwar unter ganz eigenartigen Umständen. Die Schwiegermutter eines Dresdner Eisenbahnassistenten hatte 25 Jahre lang immer dasselbe Beutel gespielt und nie gewonnen. Erbittert über das Pech, wollte sie das Los schon in andere Hände geben, aber es ward doch schließlich nichts aus dem Verkauf. Da kommt kürzlich der Schwiegersohn in sein trautes Heim und hört, ganz gegen sonstige Gewohnheit, aufgeregtes Sprechen, Lachen und Schiluzzen. Als er eintritt, findet er die Schwiegermama in Tränen aufgelöst, sein übriges Hauspersonal aber in hellem Jubel. Schiluzzend erzählt die Schwiegermama, daß sie 42000 Mk. gewonnen. Dieses unmensliche Glück hatte ihr Tränen erpreßt. Aber auf das Los wird in Zukunft nicht wieder geschimpft — es wird weiter gespielt.

Als unerhört und einzig dastehend bezeichnete das Schöffengericht in **Leipzig** das Vorgehen eines jungen Mannes gegen seinen Vater. Vor geraumer Zeit war die Mutter des jungen Mannes gestorben. Der Sohn, der nach dem Zeugnisse seines Bruders dem Vater schon viel Sorge und Ärger bereitet hatte, drängte auf Auszahlung des mütterlichen Erbteiles und setzte darob dem Vater heftig zu. Bei einer solchen Gelegenheit kam es auch zu Auseinandersetzungen, in deren Verlauf der Vater seinen Sohn einen „Strolch“ nannte. Der junge Erbe benutzte diese Entgleisung seines Vaters und erhob Privatklage! Trotz eindringlichen Zuredens ließ er sich nicht herbei, die Klage zurückzuziehen und bestand auf der Verurteilung seines Vaters. Das Schöffengericht hielt eine Geldstrafe von fünf Mark als ausreichend.

In **Banzen** wurde der anfang dieses Jahres von Dresden nach dort zugezogene Produkt- und Wilsdruffer Konrad verhaftet. Der Verhaftete hat mit seinem Geschäftsteilhaber, mit welchem er zusammen wohnt, auf dem Köllner Jagdrevier gewildert, wobei, wie gemeldet wurde, der Gasmist Birgk verwundet wurde. Der Schuß ist mit einer sog. Stocklinde abgegeben worden und hat dem Birgk den rechten Oberarm zertrümmert. Ein früher in Banzen, jetzt auswärts wohnhafter Agent, welcher nach der Tat die Waffen der Wilderer in seiner Behausung aufgehoben hat, wurde wegen Begünstigung dieser Straftaten ebenfalls in Haft genommen.

Der Fall, daß **Drillinge** konfirmiert werden, ereignet sich wohl sehr selten. In **Heinersreuth i. B.** wurden am Sonntag Palmatum die drei im gleichen Alter stehenden Töchter der Witwe Strobel konfirmiert. Da der Vater kurz nach ihrer Geburt durch einen Unfall aus dem Leben geschieden war, fiel der in bescheidenen Verhältnissen lebenden Mutter die gewiß nicht leichte Aufgabe zu, die Kinder alle heranzuziehen. Hoffentlich wetteifern dieselben, ihrer Mutter in Zukunft rechte Freude zu machen.

Kurze Chronik.

Ueberfall auf eine Trödlerin in Berlin. Im Geschäftsteller eines Hauses an dem Zionskirchplatz wurde am 13. April vormittags die betagte Trödlerin Ehrhardt von zwei Männern überfallen, gewürgt und mit einem eisernen Gegenstande geschlagen, bis sie bewußtlos liegen blieb. Geraubt sind 53 Mark. Die Täter sind entkommen.

Unglücksfall im Theater. Frankfurt a. M., 14. April. Bei der heutigen Generalprobe zur morgigen ersten Aufführung der Oper „Die Fischer von St. Jean“ von Bidor führte der Versenkungsmeister Debus in eine 6 Meter tiefe Versenkung und brach das Genick. Niemand

hatte den Unfall bemerkt. Blötzlich sah man Debus auf dem Boden liegen. Als man nach ihm forschte, wurde er tot in der Versenkung vor. Die Staatsanwaltschaft wurde sofort benachrichtigt.

Ein **geheimnisvolles Duell** wurde auf dem Place d'Engliten in Paris ausgefochten. Zu dem Geschwindigkeitsrennen kam nachts ein Automobil, in dem sechs Personen befanden, angefaßt, machte man dem Plaque Halt, und die Insassen stiegen aus. Von ihnen nahmen sofort mit gezückten Kampfesstellung ein, und ein reguläres, höchst eckiges Duell begann. Nach wenigen Minuten bereits erlag ein Gegner eine so schwere Verletzung an der Brust, er bewußtlos zusammenbrach. Unmittelbar darauf begannen die fünf anderen Personen wieder das Automobil zu führen, ohne sich weiter um den Verwundeten zu kümmern, in schnellster Fahrt davon. Ein zufällig vorbeikommender Kaufmann war der einzige Zeuge des nächtlichen Duells. Er erstattete sofort Anzeige bei der Polizei, die den Verletzten in ein Krankenhaus ließ, wo er bald darauf starb, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Durch die Nachforschungen der Polizei wurde festgestellt, daß der Getötete ein Ingenieur war und sein Gegner ein Großindustrieller. Die beiden betrieben zusammen ein Geschäft, und der Tote hinterließ mit der Frau seines Teilhabers in intimen Beziehungen stehende Kinder.

Drei Millionen geschmuggelt. Sichtamerikaner mutet eine Meldung aus New-York an, in der es heißt, daß ein Zollpflichtiger Baren im Werte von drei Millionen Dollar auf dem Schachtschiff „Oregon“ in San Francisco eingeschmuggelt worden. Eine amtliche Untersuchung ergab, daß die einzige Paketbeförderungsgesellschaft über dreitausend Pakete von der „Oregon“ an San Francisco fördert. Die Zollbehörde von San Francisco hat die gesamte Besatzung des Kriegsschiffes inhaftet, die Offiziere in Haft erklärt.

Ein Massenausbruch von Stieren ereignete sich während der Nachtzeit in Rastenburg (Ostpreußen) dem am dortigen Bahnhofe gelegenen großen Viehweiden. Die Tiere liefen in wilder Flucht die Schanzen lang und gerieten schließlich bei Ronsenthal auf dem Körper, wo sie von einem Güterzuge überfahren wurden. Hierbei mußten sieben Stiere ihr Leben lassen, ein Stier entgleiste, und das Gleis wurde stark beschädigt. Räumungsarbeiten wurden die ganze Nacht fortgesetzt, daß die Strecke wieder betriebsfähig ist.

Schirling statt Calmus. Ein trauriges Schicksal ereignete sich in der Familie des Schachmeisters E. Calmus in Leopoldshagen in Pommern beschieden. Zwei Söhne, im Alter von 6 und 10 Jahren, gingen am 14. April mit ihrem fünfjährigen Vetter auf die Wiesen, um die Wurzeln zu suchen. Sie hielten die ganz ähnlichen Wurzeln des Wasserstierlings für Calmus und aßen davon. Eine Sohn Rohloffs starb bereits auf dem Nachhauseweg und wurde nach einigen Stunden von einem Arzt aufgefunden. Der 10jährige und der 5jährige Knabe allein nach Hause, wo letzterer nach schwerem Leiden am 17. April starb. Der 10jährige Rohloff ist schwer erkrankt, und es ist zu befürchten, daß er mit dem Leben davonkommen wird.

Tod in den Flammen. In dem böhmisches Grenzorte Silberbach, wie der „Bogtländische Anzeiger“ meldet, bei dem Brande eines Wohnhauses in der Nacht zum Karfreitag, die in der Dachkammer schlafende Tochter des Hausbesizers und Zimmermanns Eduard Rohloff mit ihren zwei Kindern im Alter von 3 und 4 Jahren, die sie retten wollte, verbrannt. Ihr Mann rettete sich durch eine Sprung aus dem Fenster.

Buchmacher. Frankfurt a. M., 14. April. Ein Buchmacher in der Darmstädter Kriminalpolizei entdeckte ein weitverzweigtes, bis in das Hessische sich erstreckendes Machetreiben. Das Haupt der Gesellschaft, Welter, in Egelsbach in einer Wirtschaft beim Telephonieren Wettlauftrüben überrascht und verhaftet. Die Kriminalpolizei bediente weiter das Telephon und wurde in den ganzen Betrieb eingeweiht. Hausnachrichtliches Material zutage. Auch der Architekt Bedtold-Frankfurt a. M. wurde verhaftet, der die Wettspiele an Frankfurt gesteuert. Weitere Verhaftungen stehen ab. Die Vorzellanfabrik von Ph. Rosenthal u. Co. in (Oberfranken) ist mit dem gesamten Warenlager gebrannt. Der Schaden beträgt 600000 Mk.

Blutiges Familiendrama. Como, 14. April. In Chivano in Piemont wurde am Sonntag der stellter Schuldirektor Barberis von seinem eigenen blinden Sohne erschossen. Hierauf tötete der Mörder seine Mutter und schließlich sich selbst.

Ueber einen scheußlichen Nordverlauf der „Schles. Ztg.“ gemeldet: Freitag nachmittags wurde der 17jährige Arbeiter Golef in Rößberg bei Knaben Suchannel unweit der Stadt in die Erde entkeldete ihn und begann, ihm den Bauch aufzuzuschneiden. Der Bruder des Ueberfallenen lief davon und benachrichtigte mehrere Arbeiter der in der Nähe liegenden Fabrik. Golef wurde festgenommen und der Knabe ins Krankenhaus gebracht.

Vom Zuge getötet. Haspe, 15. April. Eisenbahnstrecke Haspe-Sevelsberg wurde ein unglückliches Ereignis. Ein 22jähriges Mädchen, mit einer Fahrkarte in der Tasche, von einem Zuge überfahren und mitten durchgeschnitten. Ob Selbstmord oder ein Unfall vorliegt, ist ungewiß.

Vom Blitze erschlagen. Bochum, 16. April. Der von der Arbeitsschicht auf der Zeche „Friedrichsberg“ heimkehrende Bergmann Dittmar wurde vom Blitze erschlagen.

Liebesdrama. In Heiligenhaus (Kreis Düsseldorf) haben der Schriftsetzer Walter Schulz 15 1/2 jährige Tochter eines dortigen Gasthofsbesizers meinsam den Tod gesucht, weil die Eltern des

beiderseitigen Verkehr nicht dulden wollten. Die jungen Männer wurde bereits aus der Ruhr...
Unfall. Stettin, 17. April. Wie die Stett. meldet, sind gestern auf dem Kommer Bodden des Kenterns eines Bootes 4 Personen ertrunken, Mediziner der Stettin-Grifower Zementfabrik Dr. der Buchhalter Riedel von derselben Fabrik und...
Mörder. Ausflügler fanden am Oher-Walde bei Grevenburg in Oberfranken einen alten Mann mit durchschnittener Kehle und in der Leiche einen Zettel, in dem er sich als einen über eines 19jährigen Bauernmädchens bezeichnete, 8 Jahren am Christabend von mehreren Burschen und aufgehängt worden war, um den Anschein selbstmord zu erwecken. Der Vater der Ermordete vor kurzem bewirkt, daß das Gericht sich wieder noch unaufgeklärt gebliebenen Mordfalle beschäftigte, die Jurat den einen der Mordtäter in den Tod die anderen sind bereits verhaftet.
Mord. Thorn, 14. April. Der in guten Verhältnissen lebende Bauerngutsbesitzer Franz in Gichen bei Neumark (Kreis Löbau) der infolge Wirtes mit seiner Frau und seinen erwachsenen drei Jahren in Bank und Streit lebte, wurde als er seine beiden Söhne wecken wollte, in Schlafkammer von ihnen in unbarmerziger Weise erbrügel und geschlagen, bis er tot war. Die Mordtäter wurden verhaftet. Der Erschlagene außer vier erwachsenen Kindern noch vier minderjährige vollstündig verstümmelte Leiche eines...
Mord. wie aus Oldenburg gemeldet wird, im Band bei Wilhelmshoven am Sonnabend ge- Der Kopf war abgetrennt, Gesicht und Brust sichtbare Verwundungen auf. Anscheinend liegt Verbrechen vor, obwohl die Verletzungen auch Schrauben verursacht sein können. Die Unter- eingeleitet.

vorgekommenen Massen Hinrichtungen haben sich die Schergen oder sonstigen Handlanger des Henkeramtes zweifellos der nächsten Dämme oder der einfachsten Pfähle bedient, an die das Opfer angeknüpelt oder auch angeragt wurde. Hier und da wurde auch ein Doppelholz, d. h. ein Pfahl mit daran befestigtem Querholz, angewendet, welches letzteres zur Aufnahme der Arme bestimmt war. Die Form eines solchen Doppelholzes hatte das Kreuz, an dem der Heiland gelitten hat und gestorben ist. Bei jeder öffentlichen Hinrichtung pflegten die Römer dem Delinquenten einen Zettel mit Angabe seines Namens und Verbrechens um den Hals zu hängen. Bei den zum Tode am Pfahle oder Kreuze Verurteilten wurde dieser Zettel (titulus) über dem Haupte am Pfahl befestigt. Auch beim Tode Christi, der als „König der Juden“ zum Kreuzestode verurteilt worden ist, hat dieser Zettel nicht gefehlt. Die heidnischen Völker des Altertums pflegten den Leichnam der Verurteilten an der Luft, d. h. am Pfahle, verkaufen und den Tieren zum Fraße dienen zu lassen. In Rom galt es daher als eine besondere Milderung der Strafe, wenn die Leiche des Verbrechens seinen Angehörigen ausgeliefert wurde. In Palästina verlangte das Gesetz die Abnahme der Leiche vom Kreuze noch an demselben Tage; deshalb wurde das Ende, sobald vor Sonnenuntergang der Tod noch nicht eingetreten war, gewaltsam herbeigeführt, wobei ein barmherziger Lungenstich die mildeste Form war. Auch das sofortige Wegschaffen der Leiche in ein vorher schon zubereitetes Grab war bei den Hebräern eine gesetzliche Bestimmung, so daß die Behauptung, daß der Name Golgatha (Schädelstätte) von den dort umherliegenden Gebeinen abzuleiten sei, als eine irrige bezeichnet werden muß.
Was man in Courrières erzählt . . .
 Der Pariser Vertreter der „Egl. Rdsch.“ schreibt seinem Blatte: Ja, was erzählt man denn in Courrières? Was läuft wie ein furchtbar Unsagbares von Mund zu Mund? Man durchblättert vergeblich die Pariser Zeitungen, in denen kein Wort davon steht. Lediglich die sozialistische „Petite République“ macht sich zum Sprachrohr des entsetzlichen Gerüchtes. Danach ist es so gut wie sicher, daß zahlreiche Vergleite die Aufklammerung der Gase überlebten! Man hat nicht ein einziges Steinfeuerzeug mit Zunder in den Ranzeln der Leichen gefunden. Berthon, der 14te Gerettete, aber hat doch nicht den Zunder allein geessen. Er hat überhaupt nur einen kleinen Umkreis der Stollen befrüchten, und ist auf diesen begrenzten Spaziergängen nur einer kleinen Zahl von Leichen begegnet. Außerdem macht man darauf aufmerksam, daß die Mehrzahl der gefundenen Leichen bekleidet waren. Die Vergleite waren aber bei der Arbeit, als das Verderben über sie hereinbrach! Und da sie stets nackt bis zum Gürtel arbeiten, so haben sie Zeit gehabt, sich anzuziehen und in den Gängen umherzuirren, um einen Ausgang zu finden. Es sind nur ganz wenig Vergleite von der Aufklammerung auf der Stelle getötet worden. Die anderen starben eines langsamen Hunger- und Erstickungsstodes. Vor dem Hinscheiden aber haben sie mit dem Mute der Verzweiflung gegen das Eindringen der tödlichen Gase gekämpft. Sie haben in der Gäßchengrube mit Hilfe von Paketen, Arbeitsblusen und Kopfenhäuten die Wetterschächte verstopft, durch die die tödlichen Gase zu ihnen drangen. Und nun fragt man: in welchem Augenblicke sind die Unglücklichen unterlegen? Wo sind sie gefallen. Und warum werden die Leichen nicht geborgen? Als Erklärung spricht man ganz offen aus, daß mehr als 600 Vergleite sich schließlich nacheinander mit Beilieben selbst getötet haben, um dem langsamen Tode zu entinnen, nachdem sie die Hoffnung auf Rettung aufgegeben hatten.
Die Verballhornung der Volkslieder in der Schule. In der letzten Sitzung des Musikpädagogischen Kongresses sprach Schulinspektor Friede-Hamburg u. a. über die Verballhornung der Volkslieder in der Schule. Aus dem deutschen Schulgefange, führte der Redner aus, müsse alles Geislose entfernt werden. Ein klüchtiger Blick in die Gefangnisse zeige noch immer einzelne gerabezu haarsträubende Umänderungen unserer schönsten Volkslieder. So sei in dem Liede vom wilden Jäger der Vers: „Er warf sein Netz wohl über den Strauch, da sprang ein schwarzbrennes Nadel heraus!“ umgedreht in: „Da sprang ein munteres Hirslein heraus!“ (Heiterkeit) Das wunderbare Lied: „Küsst dir ein Büftelein Wangen oder Hände, denke, daß es Seufzer sein, die ich zu dir sende!“ lautet heute in den Schulbüchern: „Denke, daß es Briefe sein, die ich abgesendet!“ (Hört, hört! Große Heiterkeit.) Die Stelle: „Was mag der

Traum bedeuten, mein Liebchen bist du tot? ist verballhornt in: „Was soll das Laub bedeuten, das sahle Sommerlaub?“ (Erneute Heiterkeit.) In einem anderen Liede heißt es: „O Mägdelein, wie falsch ist dein Gemüte!“ Diese Stelle ist einfach gestrichen worden. Das Lied: „An der Saale hellem Strande“ darf überhaupt nicht gelungen werden, weil es darin heißt: „Tücher wehen in die Luft!“ (Stürmische Heiterkeit.) Auch das Lied: „O Straßburg“ ist aus ähnlichen fadenscheinigen Gründen verpönt. Meint man denn wirklich, mit solchen Streichungen das Groteske aus dem Volksliede beseitigen zu können? Wenn die Jugend aus der Schule kommt, singt sie einfach: „Der ganze Kloster Siekholz toh'n Daler!“ (Stürmische Heiterkeit und Beifall) Statt: „Begrenzt mit Laub den lieben, vollen Wecker“ heißt es jetzt in den Liederbüchern: „Bekränzt mit Laub die Hüte und die Mützen!“ (Große Heiterkeit) Aber draußen singt die Jugend wie zum Frisag: „Trink' wir noch e Tröppchen aus dem kleinen Henkelöppchen!“ (Heiterkeit.)

Ein Kampf gegen den Tod.

Aus den Aufzeichnungen eines Arztes.
 Von Dr. A. Guttind (Mannheim).
 Es war gegen Ende des Jahres 1899. Da wurde ich kurz vor Weihnachten zu einem Patienten gerufen, den ich bereits über ein Jahrzehnt in Behandlung hatte. Er erholte sich immer wieder von seinen starken Anfällen von Atemnot; aber sie hatten ihn doch gendigt, seinen Beruf aufzugeben. Der Mann konnte von den Ersparnissen, die er sich in seinem mühevollen Berufe zurückgelegt hatte, sorgenlos und behaglich leben. Dieses Mal war der Anfall ganz besonders schwer und bedrohlich, und es schien mir geboten, der Ehefrau, die ihren Mann aufs sorgfältigste pflegte, von dem Ernste der Lage Kenntnis zu geben. Sie erwiderte:
 „Ja, weiß, daß es mit meinem Manne nicht gut steht, Herr Doktor, aber ich bitte Sie, wenden Sie alles, was in Ihrer Macht steht, auf, meinen Mann bis zur Jahreswende zu erhalten.“
 „Warum gerade bis dahin?“ fragte ich, „ich verstehe Sie nicht, liebe Frau.“
 „Nun, wenn mein Mann das Jahr 1900 nicht erlebt, so muß ich nach den gültigen Gesetzen den größten Teil unseres mühsam ersparten Vermögens an die Kinder aus der ersten Ehe meines Mannes abgeben, die sich um uns nicht kümmern, und mir, die ich immer gearbeitet und gespart habe, bleibt in meinem Alter fast nichts mehr übrig. Das Vermögen bleibt mir aber, wenn mein Mann noch das Inkrafttreten des neuen Bürgerlichen Gesetzbuches erlebt.“
 Der Zustand meines Patienten verschlimmerte sich täglich; er selbst war bei klarem Verstande und war sich der Gefahr bewußt, in der er schwebte. Inständig bat er mich, ihn doch bis Neujahr zu erhalten, damit seine Frau keine Not leide, sein Weib, das er so sehr liebe und das so viel für ihn getan. Es wurde meierseits alles, was ärztliche Kunst vermag, aufgeboden, um die sinkende Herzkraft zu heben und dem Patienten, der zu ersticken drohte, Erleichterung zu verschaffen. Dieser selbst bot alle Willenskraft auf und gehorchte gern allen Anordnungen. Wie ein Ertrinkender, der jeden Augenblick in den Fluten zu verschwinden droht, kämpfte er mit dem Sensenmann; er erkämpfte sich den 30. Dezember, ist noch am 31. am Leben. Meine Spannung ist aufs höchste gestiegen, die Umgebung des Patienten und dieser selbst ist in begreiflicher Aufregung. Von 3 zu 3 Stunden besuche ich den dreiviertel Stunden entfernt von mir wohnenden tapferen Kranken und lasse ihm Champagner und Kampher in großer Menge verabreichen. Abends um 11 Uhr verlasse ich aufs tiefste erregt meine Familie und die dampfende Sylvesternacht. Ich besuche den Mann, um mit der Uhr in der Hand um 12 Uhr 1900 festzustellen, daß er noch atmet und bei Verstand ist. Ich rufe dem kämpfenden „Prost Neujahr!“ zu; er drückt mir mit dankbarem Blicke die Hand und flüstert leidend: „Ja danke, Doktor, jetzt kann ich ruhig sterben.“ Am Neujahrmorgen war er tot. (Frankf. Btg.)

Die Meinung eines asthmafranken Arztes
 über Apotheker Neumeyer's Asthma-Pulver und Asthma-Cigarillos. Derselbe schreibt wörtlich:
 „Ich kann nicht genug danken für die gütliche Sendung des Asthma-Pulvers, das gerade zu einer Zeit eintrat, als ich schwer an Asthma zu leiden hatte. Die Wirkung war eine vorzügliche.“ Dr. Kirchner, Arzt, Köln, Bonnern. Erhältlich nur in der Apotheke, die Dose Pulver M. 1.50 oder den Carton Cigarillos M. 1.50 Apotheker Neumeyer, Frankfurt a. M.

Vermischtes.
Sprüche im Anwaltszimmer. Auf eigenartige Weise das Anwaltszimmer im neuen Justizgebäude in Berlin dekoriert. An den Fensterrahmen und Garderoben sind hübsche Verse angebracht, von denen nicht nur für Anwälte Bedeutung haben, hier folgen sie:
 „Recht“ hab ins Bett, fang zeitig an,
 Du mußt ein klars Köpflin han.
 Schwankt zwischen Reizung du und Pflicht,
 Doch auf was dein Gewissen spricht.
 Rühr deine Sach gut oder schlecht,
 Der Menge machst du's niemals recht.
 Die arme Eh' bringt wahre Freud'
 Erst wann's Gericht sie wieder scheidt.
 Verlebst Du, laß kein Thränen rinnen,
 Wo können nit zugleich gewinnen.
 Prozeßstoff ist ein Hausen mist,
 Dazum ein Körleyn Rechtsens ist.
 Wißt du beim Volk in Achtung stahn,
 Dein Maul mußt wie ein Mühlweel gahn.
 Sei immer höflich vor Gericht —
 Das Jähmstetischen lohnt sich nicht.
 Schmeiß' niemals deinen Gegner an,
 Er ist wie du ein braver Mann.
 Der Verse ist Rechtsanwalt Klinghammer
 verfaßt, ein Verwandter des bekannten Rudolfstädter
 Antons Sommer.
Die Kreuzigung gehört zu dem Entsetzlichsten,
 was Menschen an Menschen getan. Sie entsprach
 moralischen Anforderung der heidnischen Römer,
 die langsam zu tödten, damit er fühle, daß er
 der Göttinger Anatom Georg Gottlieb Richter
 Tod am Kreuze wissenschaftlich behandelt und
 insbesondere ausgeführt, wie bei der erzwungenen,
 Lage eines Gefreuzigten der bei Krankheiten
 und nach eintretende Blutandrang mit fürchterlicher
 Spannung und bis zur Ueberfüllung der Brusthöhle
 sehen mußte. Denkt man sich zu solcher Pein
 unermessbare Qual des Verschmachtens, die brennenden
 der südlichen Sonne und die mit der Geißel
 Veranschaulichung des Rüdens, die stets der Kreuzigung
 so genügt das um sich ein Bild von der
 Pein dieser Todesart zu machen und es zu
 daß sie selbst heidnischen Schriftstellern lauten
 abgerungen hat. Bei dem im Altertum häufig

Sie strafen sich selbst!
 Ihre Fahrrad Reparaturen (Ver-
 schleißen, Entfäulern) nicht in den
Auf" Fahrradwerken
 No. 12 bei Freiberg i. S.,
 Fahrräder und alle Zubehöriteile
 Auswahl und spottbillig. — Preis-
 und franko.
Ein Amerikain
 zu verkaufen. Zu erfahren in der
 dieses Blattes.
Bruteier
 schwarzen Minorla gibt ab
 Nr. 6 Mohorn.

Schnellichst
 wünschen Alle ein zartes, reines Gesicht
 rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiche,
 sammetweiche Haut und blendend schönen
Teint. Alles erzeugt **Bergmanns**
Bilienmilch-Seife.
 à St. 50 Pf. bei: **Sugo Dörig.**
 Wer für sein
Schlachtpferd
 den höchsten Preis erzielen will
 wende sich selbst an die Rossschlächterei
 von **Bruno Ehrlich, Deuben.**
Richtlaufende Pferde werden sofort
 per Wagen abgeholt.
 Alte, ruhige Leute suchen bis Johannis
eine freundl. Wohnung,
 (Stube, 2 Kammern, Küche, Boden und
 Zubehör), möglichst außer der Stadt. Preis
 ca. 150 M. Angebote an die Geschäftsst.
 dieses Blattes.

Achtung!
Billiger Kauf.
 2 Pferde mit Geschirr, gute Zieher,
 1 Häckelmachine mit Schüttelzeug,
 Vorgelege, Transmission und Göpel
 mit Schwengel, eine Schrotmühle, 1
 Tafel- und 1 Erntewagen.
 Näheres durch **Ernst Pinkert, Wilsdruff,**
 Stadtgraben 21.
 Ein Mädchen, welches St. hat,
Schneidern
 zu erlernen, kann sofort oder später antreten.
 Alter Friedhof 303. **Frau Hauptmann.**
Eine Kuh,
 nahe zum Rollen, ist zu verkaufen in
Borsdorf Nr. 45.
Leere Kisten,
 sowie Kakao- und Biskuit-Tonnen
 hat stets billig abzugeben
Chokoladen-Onkel.

Lose
 der 31. Dresdner Pferde-Lotterie
 empfiehlt **Theodor Goerne,**
 vorm. **Ritthausen.**
Schlachtpferde
 läuft zu **billigsten Preisen** die
 älteste **Rohschlächterei** v. A. Mensch,
 Potschappel, **Telephon Nr. 5.**
Bei Unglücksfällen mit Trans-
 portwagen sofort zur Stelle.
Guterhaltener Kinderwagen
 billig zu verkaufen **Wiedhoffs, 153.**
 Einen ordentl. nuch neuen **Pferdeknacht**
 zu sofortigen Antritt **Wiedhoffs**
 Wilsdruff. **Kadon.**
 Eine freundliche
Wohnung,
 für einzelne Leute, per 1. Juli billig zu
 vermieten. Wo sagt die Exped.

Maschinenbau- und Schmiedewerkstatt
 Röhrsdorf b. Wilsdruff
 empfiehlt
Kartoffelsortiermaschine
 mit 5 Wechselflecken,
Saat-, Ackerreggen
 in verschiedenen Größen,
Kartoffelwäschen,
Rübenschneider, Kartoffel-
quetscher,
Drillmaschinen,
dreiteilige Ackerwalzen,
Ringelwalzen, Wieseneggen,
Kultivatoren und Pflüge aller Art
 und **Futterrechen** in 2 Größen.
August Meinert & Köhler.

Feinsten Bienenhonig
 in Gläsern, das Pfund 1 Mk., verkauft
 unter Garantie der Echtheit
Paul Richter, Birkenhain.

Fahrräder-
Ausverkauf

der Modelle 1905 unter Garantie, Doppel-
 glockenlager mit Freil., sonst 85, 110, 125
 u. 175 Mk., jetzt **65, 85, 100 u. 125 Mk.**
 Rover, gebr. 15, 25, 35-75 Mk.
 Alleinvertreter der

„Presto“-Fahr- u. Motorräder.
 Das beste und preiswerteste Rad.
 Mäntel, neu, 2,25, 2,75, 3,25, 3,75,
 m. Gar. 4,50-9,50 Mk.,
 gebrauchte 2 Mk. und 2,50 Mk.

Schläuche, neu, 2,25, 2,75-5 Mk. **Del-**
laternen 0,55, 0,95-5,75 Mk. **Azetylen-**
Lat. 1,35, 2,50-9,50 Mk. **Pedale** 0,75
 bis 4,50 Mk. **Luftpumpen** 0,35, drei-
 teilig 0,68 Mk. **Fahrpumpen** 0,75, 1 bis
 3,75 Mk. **Gamaschen** 0,45 Mk. **Gepäck-**
träger 0,35 Mk. **Rucksäcke** 0,55-3,50
 Mk. **Glocken** 0,18-1,60 Mk. **Blechlot-**
schützer Paar 0,85, 1 u. 1,25 Mk. **Fahr-**
radhänder 0,50 Mk. **Karbid** kg 35 u.
 45 Bfg. **Sinterrad** mit Freilauf **Tor-**
pedo etc. 18 Mk., solange Vorrat.
May Stiel, Dresden-A.,
 Wettinerstr. 49.
 Filiale: Ziegelstrasse 10.

Frühe Saatkartoffeln, verschiedene
 Sorten, sowie **magnam bonum**, aus
 Sandboden, verkauft
E. Dreuer,
 Roienstraße 82.

Flechten

akute und trockene Schuppenflechte, akroph.
 Ekzema, Hautausschläge

offene Füße

Reinshäden, Heimgeschwür, Aderbohle, böse
 Finger, alte Wunden sind oft sehr heftig;
 wer bisher vergeblich hoffte
 erhält zu werden, mache noch eines Versuch
 mit der besten

RINO-SALBE

von H. B. und H. B., Doms Mark L.-
 Dankschreiben geben täglich ein.
 Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot
 und Firma Rich. Schindler & Co., Weisköln.
 Nachahmung wäre man verurteilt.
 Wachs, Nigellaöl je 15, Walrat 20, Benzoin-
 tereb., Venet. Terp., Kampferplaster, Parabain
 je 5, Eucalypt 20, Chrysanthol 0,5.
 Zu haben in den meisten Apotheken.



Von Freitag, den
 20. d. Mts. stelle
 ich wieder eine große
 Auswahl
 vorzüglicher

Milchkühe,

(beste Qualität), hoch-
 tragend und frisch-
 milchend zu soliden

Preisen bei mir zum Verkauf.
Gainsberg, E. Kästner.
 Telefon 96.

Kindersitzstuhl (verdeckt)
 zu verkaufen
S. Sörig.

Ei-Mädchen,

welches sich in der
 Küche erproben will, kann
 sofort in der freien Sa erfahren in
 der Gr.

Ein sauberes, freundliches
Mädchen,

welches sich auch zum Bedienen der Gäste
 eignet, wird zum 1. Mai gesucht.
Restaurant zur Tonhalle.

Ein umsichtiger, unverheirateter
Schirmmeister,

der die Wirtschaft zu führen versteht, wird
 für sofort auf weiteres Bandgut gesucht.
 Zu erfr. in der Gr. d. A.

R. H.

Ausgezeichnet durch die Kgl. Preuß. Staatsmedaille.

Mohra

Mohra Margarine Mohra

Ichäumt, bräunt und duftet beim Braten gleich Naturbutter. wird aus den besten Rohmaterialien hergestellt und mit Milch und süßer Sahne verbuttert ein vorzügliches Nahrungsmittel auf Brot getrichen.

Mohra feinste Delicatess-Margarine ist überall zu haben.

9.30
3.70

Darlehens-, Spar- und landwirtsch. Konsum-Verein
 zu Kaufbach bei Wilsdruff
 e. G. m. und. S.

Bilanz am 31. Dezember 1905.

Aktiva.		Passiva.	
1. Kassenbestand	Mk. 1901,54	1. Geschäftsguth. d. Gen.	Mk. 89,80
2. Debitoren	" 10695,53	2. Anlehen	" 8403,06
3. Darlehen	" 6000,00	3. Spareinlagen	" 2218,77
4. Immobilien	" 9750,00	4. Kreditoren	" 17723,20
5. Mobilien	" 53,26	5. Amortisation	" 744,58
6. Anteile	" 1300,00	6. Rücklage	" 12,30
		7. Gewinn	" 509,12
	Mk. 29700,33		Mk. 29700,33

Mitgliederzahl Ende 1904: 15, Zugang 1, Abgang 1, Mitgliederstand Ende 1905: 15.
Der Vorstand.

Germann Schumann. **Anton Kloßke.**

Ich habe meinen Beruf wieder aufgenommen.
Hebamme Trepte.

Besten frischen
Portland-Zement
 empfiehlt billigst
Theodor Goerne,
 vormals Th. Ritthausen.

Poetzsch-Kaffee
 mit dem **Staats-Preis**
 in 1/4, 1/2 und 1/1 Pfund-Originalpackung zu:
 100-120-140-160-180-200 Pfg. das Pfund
 aus der Grosskaffee-Rösterei von
Richard Poetzsch, Hoflieferant, Leipzig
 deren hervorragend feine und ergiebige Qualitäten allgemein bekannt
 und beliebt sind, ist stets frisch erhältlich:
 in Wilsdruff: **Oskar Jünger, Schokoladengeschäft,**
 Tharandt: **Emma Weinhold,**

Zu spät
 ist niemals der Gebrauch der echten
Steckpferd-Charbonenschwefel-Seife
 von Bergmann & Co., Radebeul
 mit Schutzmarke: Steckpferd
 gegen alle Arten Hautunreinigkeiten und
 Hautauschläge wie: Milchschorf, Finnen, Ge-
 sichtspickel, Hautrötze, Pusteln, Blüthen
 etc., à St. 50 Pf. bei Apoth. Tzschaschel.

Wirtschaft.
 14 1/2 Jahre stark, in gutem Stande, in der
 Nähe von Wilsdruff, veränderungshalber zu
 verkaufen. Zu erfr. in der Gr. d. A.

Dresden. Wer gute
 neue und gebrauchte
Herren-Anzüge,
Ueberzieher,
Fracks, Hosen,
Rock- und
Gehrock-Anzüge
 billig kaufen will,
 bemühe sich zu
Carl Bauer,
 Frauenstr. 12, 1. Telefon 6191.
Dresden.

Achtung Schützen
 Heute, Mittwoch, abend 8 Uhr
Haupt-Versammlung

Freiw. Feuerweh-
 Morgen Freitag, abend 8 Uhr
Übung.
 Das Kommando

Turn-Ver-
 (D. T.)
 Sonnabend, den 21. April, abend 8 Uhr
Haupt-Versammlung
 im Vereinslokal Tonhalle
 Zahlreicher Beteiligung sieht man
 der Turn

Achtung Rekruten
 Donnerstag, Freitag u. Sonnab.
 geht ein Omnibus nach Wilsdruff
 früh 7 1/2 Uhr bei H. Wilsdruff

Wollen Sie
 eine billige, dabei mild schmeckende,
 weiß brennende Zigarre rauchen,
 probieren Sie meine neu angekomme

Riesen-
Zigarren
 13 1/2 cm lang und 5 1/2 cm breit
Preis Mk. 2.20 per 100
 Unter 50 Stück wird nicht abge-
 liefert. Diese günstige Gelegenheit bietet sich
Zigarren-Spezial-Geschäft
Gustav Fiedler
 Meissnerstr. gegenüber d. A.

Zucker-Honig
 ganzes Glas
 ausgemogener Pfund
 in **blauen emaillierten** Dosen
 je 5 Pfund Inhalt,
1.95 Pfg
 Kochtopf umsonst
Honig-Sirup
 ganzes Glas 33 Pfund
Sirup mit Himbeergelee
 ganzes Glas 35 Pfund
 Chokoladen-

Wäsche
 am beste

Flotte Bäcker
 mit oder ohne Gerstl., nur
 bill. z. verk. Gerstl. par
 b. Kauf Anzahl. 8000 Mk.
 druff, Rosenstrasse 84, Carl
 Dresden, Postamt 8

Eine Frau
 wird für Sonnabend zum
 und häuslicher Arbeit
 Musikdirektor

Wohnung
 bestehend aus Stube, Kammer,
 Zubehör zu vermieten bei
 Wilsdruff, Homburg

Am Tage unserer
 sind und von lieben Ver-
 Freunden und Bekannten
 reiche Geschenke und Grat-
 zuteil geworden, das wir
 anläßlich dieses hiermit alle-
 herzlichsten Dank auszu-
 Wilsdruff, 16. April 1906
 Paul Adam u.
 Selma, geb. Paul
 Hierzu eine Beil

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 46.

Donnerstag, 19. April 1906.

Ein japanisches Gefängnis.

In der „Revue des Deux Mondes“ veröffentlicht André Bellesort eine Schilderung des Gefängnisses zu Omuta in Japan:

„Ich hatte“, schreibt er, „schon in Tokio ein Gefängnis gesehen, ein Mustergefängnis, von dem eine alte Frau, die dort kurze Zeit eingesperrt war, nach ihrer Freilassung zu ihren Enkelkindern sagte: „Ach! meine Kinder, was für guten Rats man dort aß! Und die schönen Kirschbäume, die im Hofe blühen! Solche Kirschbäume gibt es nicht einmal im Park von Utsunomiya.“ Im Gefängnis von Omuta habe ich keine Kirschbäume bemerkt, aber ich fand auch dort jene stark vergitterten hölzernen Galerien, die von einander getrennt sind und genau so aussehen wie die Käfige in unseren Renagerien! Hinter den Gitterstäben lagen, der Kälte und der Hitze preisgegeben, von den Fliegen gepeinigt, die Verurteilten unter gelben Decken. Die großen Käfige enthielten bis 20 Menschen, die mittleren 5 bis 6, die kleineren nur einen, der in seiner Isolierhaft Furcht und Mitleid einflößte. Ein mit einem dicken Stock bewaffneter Gefängniswärter schritt zum Direktor hin, grüßte militärisch, schlug dann mit seinem Stock gegen das Bretterwerk der Gefangenen-galerien, wie ein Vändiger, der die faulen Bestien auftrittelt und schrie: „Grüßen!“ Die Gefangenen, die nicht schon auf der Erde lagen, warfen sich nieder und warteten auf das zweite Kommando: „Aufstehen!“ Ihre Gesichter sahen gar nicht grimmig aus, sondern eher traurig; es war die Traurigkeit von Leuten, die keinen eigenen Willen mehr haben und sich über ihre Zukunft keine Gedanken mehr machen. Die nicht vergitterten, sondern ganz geschlossenen Korrekzionzellen erhielten ihr Licht nur durch eine kleine Luke. Die Verurteilten, die unsere Schritte gehört hatten, sprangen auf und machten, da sie ahnten, daß man sie betrachtete, gegen die Wand hin tiefe Verbeugungen.

Wir hatten bereits fast das ganze Stablisement gesehen und wollten gerade den Krankenfaal betreten, als der Direktor einige Worte mit unserem Begleiter, einem japanischen Lehrer fremder Sprachen, wechselte. Wir kehrten um, und man führte mich vor zwei Käfige, die nur von je einem Gefangenen besetzt waren. Ein Stockschlag an die Gitterstangen, und die beiden in Geld gekleideten Männer, lange, sehnige Gestalten mit herabhängenden Schnurrbärten und milden Augen, knieten nieder und warfen sich mit einem solchen Aua zu Boden, daß ihre Stirn gegen den Fußboden prallte. „Die beiden“, sagte der Direktor, „sind ein Hauptmann und ein Major unseres Heeres, die auf Formosa vor dem Feinde geflohen sind.“ — „Aufstehen!“ schrie der Wärter. Die beiden Männer sprangen wieder auf und zogen sich wie scheue Tiere in den Hintergrund ihres Käfigs zurück. Ich hatte mich entfernt. Diese Schauvorstellung war mir peinlicher als der Anblick der Verprankten im Tempel von Kato Kijomasa. „Ja!“ sagte der Professor stolz, „so behandeln wir die Feiglinge. Und diese Männer waren Sam rai, Gedächtnis der Nation! Sie haben sich nicht den Unterleib aufgeschlitzt! Sie gingen lieber ins Gefängnis, es ist schändlich!“ Ich sah ihn an, seine Zähne wiesen auf einen Bauernsohn hin, seine Manieren auf einen Exportkorn-

ling. „Sie hätten sich selbst bestrafen müssen“, bestätigte ich. — „Und ihre Soldaten hätten sie dazu zwingen müssen“, ergänzte er. „Ich weiß, daß man im Kriege mit China Offiziere gefunden hat, die sich den Säbel durch den Leib gejagt hatten. Es war nach einer Schlacht! Ihre Soldaten, Leute aus dem Volke, waren der Ansicht gewesen, daß sie (die Offiziere) nicht tapfer genug gekämpft hatten; und während der Nacht waren Unteroffiziere in ihr Zelt getreten und hatten ihnen zu Gemüt geführt, daß sie im Interesse des Regiments verschwinden müßten; wenn sie nicht den Mut dazu hätten, würde man ihnen nachhelfen. Ich weiß das alles genau, aber man darf das nicht laut sagen. Es ist nicht ehrenvoll genug für Leute aus dem Adel und für Leute aus dem Volke ist es wieder zu ehrenvoll.“

Von Tieren, die zu Scherzen und allerlei tollkühnen Streichen ausgelegt sind,

war jüngst in einem englischen Blatte die Rede. Zu demselben Thema schreibt jetzt Henri Coupin im Strand Magazine: Das, was man bei den Menschen Wit und Salauheit nennt, findet man manchmal auch bei gewissen Tieren in hohem Grade entwickelt, und es nimmt hier oft eine Form an, die selbst einem eingekerkerten Witzbold Bewunderung abringen muß. Die Tiere nehmen gar häufig ihre Zuflucht zu Foppereien, gemächlich, um sich zu rächen oder irgend einen praktischen Vorteil zu erlangen. Brehm erzählt von einem Bavianweibchen, das er nach Europa mitgebracht hatte und das einem schweißgamen alten Hoshund durch allerlei Neckereien das Leben verbitterte. Wenn der Hund im Hofe Siefa hielt und die Augen schloß, schlich sich die Neffin heran und biß ihn in den Schwanz. Mit wütendem Gebell sprang der Hund auf, um sich auf seine Bettigerin zu stürzen; die stinkere Neffin wich ihm aber kalblütig und geschickt aus, und nun begann ein Spiel, das höchst ergötzlich war: Das Bavianweibchen setzte sich plötzlich ruhig hin und schen dem ungemütlichen Hunde höhnisch zuzurufen zu wollen: „Versuch's doch mal, mit mir anzubändeln!“ Wenn der Hund dann wirklich den Versuch machte, sprang die Neffin über seinen Kopf hinweg und biß ihn rasch noch einmal in den Schwanz. Das ist ein schönes Beispiel für den Sieg der Klugheit über die rohe Kraft. Ein flammender Affe, den Bennett nach Europa brachte, war noch unkluger als Brehms Neffin. Aus unbekanntem Gründen wollten mehrere andere Affen, die sich an Bord desselben Dampfers befanden, mit dem Siamesen nichts zu tun haben. Diesen Diktatorismus konnte sich unser Affe nicht gefallen lassen, und seine Klugheit bestand darin, daß er, sobald die Gelegenheit sich bot, einer seiner Verächter kräftig am Schwanz packte und auf Doel zog; dann kletterte er mit seinem Opfer rasch auf irgend einen Mastbaum hinauf und ließ es von oben herunterfallen. Je mehr man die Affen studiert, desto leichter begreift man, daß sie meist reistlich überlegte Handlungen begreifen. Sir Andrew Smith, ein englischer Naturforscher, erzählt, daß er in Südafrika eines Sonntags sah, wie ein Bavian einen Offizier, der sich in seiner Galauniform zur Parade begab, mit Schlamme bespritzte. Der Offizier hatte den Affen manchmal gequält und geärgert, und das Tier zahlte es ihm nun heim. Es hatte schon von

weitem den Offizier kommen sehen und mischte rasch in einem Erblohe Wasser und Erde, bis es einen klüftigen Schlamm erhielt, den es für seine Rache bereithielt. Lange noch nach diesem Vorfall rief der bloße Anblick des Offiziers bei dem Tiere Kundgebungen hervor, die große Keuschheit mit Heiterkeitsausbrüchen hatten. Weiber ist nicht jedermann in der Lage, psychische Studien dieser Art an Affen zu machen. Wer sich aber für die „Tierseele“ interessiert, braucht nur den Hund, den treuen Gefährten des Menschen, zu beobachten. Der Hund ist sehr schuld und witzig und hat nur den einen Fehler, daß er andere Leute Eigentum nicht immer respektiert. Henri Coupin erzählt: „Ich selbst hatte einmal einen Hund, der sich gern in fremden Häusern herumzuschneifelte und dann, für seine kleinen Diebstähle nicht bestraft zu werden, hinken begann; dadurch wollte er nämlich Mitleid erregen. Je mehr er gestohlen hatte, desto klüglicher hinkte er, so daß wir aus seinem Hinken stets mit Sicherheit auf die Größe seiner Diebereien schließen konnten.“ Daß auch bei anderen Tieren der Sinn für Komik existiert, ließe sich mit vielen Beispielen nachweisen. Saville-Kent erzählt, daß es den Delfinen großen Spaß bereitet, kleine Fische zu netzen und zu foppen. Sie packen die Fische beim Schwanz und schleppen sie blüßschnell durchs Wasser. Manchmal bekommen sie es aber mit Bewohnern des Meeres zu tun, die für solche Scherze nicht zu haben sind. Saville-Kent beobachtete einmal einen Rochen, der von zwei zum Spielen ausgelegten Delfinen verfolgt wurde aber seinen Schwanz hartnäckig aus dem Wasser heraus steckte, um ihn nicht fassen zu lassen. Daß auch die lang samen und schwerfälligen Hornotiere Komödie spielen, wenn es ihnen Vorteil bringen kann, erzählt man aus einer Erzählung des Engländers Bibie, der in Indien ein Gu verwaltete, das von fastigen Weideplätzen umgeben war. Diese Weideplätze führten die Kinder der ganzen Umgebung in Versuchung; so oft das Gatter ausgelegt wurde, drang das Kindvieh aus allen umliegenden Dörfern ein, um sich rasch satt zu essen. Einmal wurde Herr Bibie von seinen Diebern gemeldet, daß ein indischer Däse, den sie beim Stehlen ertappt hätten, tot hingefallen sei. Da diese Tiere betrachtet werden, war Herr Bibie sehr sorgnis, daß ihm die Eingeborenen Unan bereiten könnten; er ging daher, nachdem er hatte, daß das Tier wirklich tot sei, rasch nach dem Vorfall den Distriktbehörden zu melden. er sich aber entfernte, als ihm ein Mann meldete, daß der tote Däse soeben wieder sei und gierig weiterfresse. Später wurde besagter Däse, im vollen Bewußtsein (?) seiner Unantastbarkeit, jene List schon oft wieder

Vermischtes.

* „Trink mer noch e Dröppchen“ anklagen wegen des Diebes „Trink“ mer noch e Dröppchen während des diesjährigen Karnevals in allen Städten das bevorzugte Karnevalslied war, hat die hiesige Staatsanwaltschaft gegen eine Anzahl Männer und Frauen aus den untersten Tausend in Klage erlassen. Nicht weniger als 142 Personen werden in

Aus niederm Hause.

Historische Novelle von Karl Dehmann.

11)

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Er wandte sich schnell ab und trat wieder an das hohe Fenster zurück. Beltheim und der alte Peter verließen langsam das Gemach, den Fürsten mit seinen Gedanken einsam zurücklassend.

So verstrich eine geraume Zeit, als die Tür sich plötzlich geräuschvoll öffnete und Bertram von Beltheim mit geröteten Wangen wieder im Zimmer erschien und schnell auf den Pfalzgrafen zutrat: „Heinrich!“ begann er mit fliegendem Atem. „Du darfst jetzt Gnade walten lassen. Ach, was spreche ich da für törichtes Zeug; von Gnade kann gar nicht mehr die Rede sein, das Recht verlangt die Freilassung Otto Dassel.“

„Bertram, bestane Dich, was Du redest, ich verstehe Dich nicht und dünke, ich hätte Dir klar auseinandergesetzt, daß —“

„Daß Gnade nicht walten darf in dieser kriegerischen Zeit“, unterbrach ihn Beltheim schnell. „Aber, mein Fürst niemand verlangt auch von Euch Gnade, weder ich noch Mutter Rechtilb. Sie ist erschienen, um von Euch Recht für ihren Sohn zu verlangen.“

„Das soll ihm werden und vielleicht jetzt schon ist der Kopf des Verräters zur Sühne seiner Tat gefallen.“

„Das möge der Himmel verhüten, da der Waffenschmied gar kein Verräter ist“, entgegnete Bertram ruhig.

„Der Waffenschmied kein Verräter? Ich begreife nicht, was Du sprichst. Dassel selbst hat sich Dir, mir und dem ganzen hohen Gerichtshofe als Verräter bekannt.“

„Was beweist das, mein Fürst? Nur das eine, daß Dassel sich selbst, Euch mich und das Gericht belogen hat.“

„Sprecht Euch etwas deutlicher aus, Bertram, noch verheißt ich Euch nicht!“

„Denn, ich selbst habe die Geschichte noch nicht ganz verstanden, nur das weiß ich, daß der Waffenschmied nicht des Verrates schuldig ist. Mein Fürst, hört die Leute, welche draußen sind und Einlaß begehren bei Euch.“

„Wohlan, es sei! Laßt sie eintreten.“

Schnell schritt Bertram zur Tür, öffnete sie und winkte lebhaft in das Vorzimmer. Auf diesen Wink hin erschienen Rechtilb Dassel, Luitgard, Hans Kortegast, der Metzger, und Veit Kruse, der Schuster, in dem fürstlichen Gemache.

Schleunig hatte der Pfalzgraf Luitgard erblickt, als er schnell auf sie zutrat und ausrief: „Wie, Luitgard von Mandelsloh, seid Ihr es wirklich? Euch hätte ich jetzt nicht hier vermutet und am allerwenigsten in der Gesellschaft dieser drei Personen.“

„Mein gnädiger Herr und Fürst“, erwiderte Luitgard, indem eine leichte Röte ihr feines, blaßes Gesicht überzog, „Ihr seht mich heute zum erstenmale bei den Meinen, denn Rechtilb Dassel ist nun meine geliebte Mutter und die beiden Meister hier sind die Freunde und Genossen meines vereinstigten Eheherrn.“

Mit Bewunderung und Staunen hörte der Pfalzgraf und Bertram von Beltheim auf die Rede der Jungfrau und der Pfalzgraf entgegnete mit etwas stockender Stimme: „Aber — edle Jungfrau — Eure Familie — Euer Oheim Elbert?“

„Schweig mir bitte von ihm, gnädiger Herr“, rief Luitgard mit blühenden Augen. „Er hat kein Anrecht mehr an mir, weder er, noch mein Bruder Rudolf. Sie beide haben den edlen Namen der Mandelslohs geschändet und mit Freunden gebe ich ihn hin, um den reinen Namen der Dassel anzunehmen. Aber auch Ihr, gnädigster Herr,“ fuhr sie dringend fort, „habt acht auf meinen Oheim Elbert, denn er ist des Verrates schuldig, um den man Otto Dassel verurteilt hat. Nicht Otto Dassel ist der Verräter, sondern Elbert im Pöbel mit meinem Bruder Rudolf.“

„Luitgard“, sprach der Pfalzgraf, indem er warner die Rechte erhob. „Ihr sprecht da eine schwere Beschuldigung gegen einen Mann aus, der bis jetzt unbescholten dagestanden hat, und dessen Haus, als man glaubte, sich ein Feind der Stadt bei ihm eingeschlichen hätte, noch gestern als vollständig rein vom Verrate erwiesen hat.“

„Und dennoch war der Verräter, den die Bürger suchten, in unserem Hause, Herr. Es war mein Bruder Rudolf.“

„Rudolf, der draußen bei den Waibling steht, wo bei Elbert im Hause?“

„Ja, mein Fürst!“

„Und jener Mann, den Meister Dassel in der Nacht zum Tore hinausließ?“

„War mein Bruder Rudolf.“

„Halt, jetzt verstehe ich! — Ihr hattet mir mit Eurem Haupte für die Wahrheit besessen, was Ihr mir soeben mitgeteilt habt?“

„Mich treffe dieselbe Strafe, wie einen Verräter,“ ich die Unwahrheit gesagt habe“, erwiderte Luitgard fest.

„Bertram von Beltheim, Ihr begehrt Euch sofort mit der Wache nach dem Hause des Elberts von Mandelsloh, und verhaftet ihn als Hochverräter.“

Stumm verbeugte sich Beltheim vor seinem Fürsten und verließ schnell das Gemach, um den Befehl zu vollziehen.

Der Pfalzgraf wandte sich wieder an Luitgard und reichte ihr die Hand: „Dank Euch, Luitgard, daß Ihr mir in den Stand gesetzt habt, dem drohenden Verrate zu begegnen und die Stadt vor ihm zu schützen.“

„Es war meine Pflicht, mein Fürst, und es tut mir nur weh, daß es so spät geschehen konnte, aber ich selbst erfahre den schändlichen Verrat erst vor wenigen Stunden.“

„Offenlich ist es noch Zeit, die Folgen des Verrates abzuwenden“, entgegnete milde der Fürst.

wie die „Rhein. Westf.-Ztg.“ schreibt, in den nächsten Tagen vor dem Schöffengericht zu verantworten haben, weil sie an den drei Karnevalstagen auf der Straße zwei Strophen des Liedes und zwar „Alle Männer saufen, alle Männer saufen — nur die Schützlein saufen nicht“, gesungen haben. Die Nachener Säugmannschaft hat sich durch diesen Singang beleidigt gefühlt. Zwei von 142 Angeklagten, Fabrikarbeiter aus Voals, befanden sich gar 14 Tage lang in Untersuchungshaft, weil sie Ausländer waren. Das Schöffengericht hat über sie bereits abgeurteilt. Es erachtete eine Beleidigung nicht für vorliegend, sondern fasste das Singen des Liedes als einen nicht beleidigend gemeinten Fastnachtsscherz auf. Dagegen wurde jeder der beiden Häftlinge wegen Unfugs zu zwei Tagen Gefängnis verurteilt. Dieses Urteil wird nun wohl auch den übrigen 140 Angeklagten blühen.

*** Zum Ausbruch des Vesuvs.** Die beruhigenden Nachrichten, daß die Katastrophe überstanden ist, dauern an. Nach den neuesten, bei der Präfskur in Neapel eingegangenen Nachrichten zeigen die Lavaströme bei Boscoreale, Boscorecafe und Torre-Annanziata keine Bewegung mehr. Eine Depesche des Professors Matteucci vom Vesuv-Observatorium meldet, die Instrumente seien bereits sehr ruhig und der Sandauswurf ist verringert; er sehe in Nähe einem befriedigenden Ende der Ausbruches entgegen. — In Ottajano dagegen wurde am Osterfontag um die zweite Morgenstunde ein starker Erdstöß verspürt. — An der hart gewordenen Lava im Torre-Annanziata hat am 1. Osterfest feierlicher Dankgottesdienst stattgefunden. Vor einem improvisierten Altar hielt der Klerus eine Messe. Man erläuterte dem Volke, einzig und allein das Wunder der heiligen Anna habe die Katastrophe abgewendet. (!) — Die Vesuvlava scheint diesmal besonders gasreich zu sein. Dafür spricht auch der auffallend starke Ascheregen: denn das staubartige Gemenge von kleinsten Kriställchen und Kristallteilchen, das wir als vulkanische Asche oder Sand bezeichnen, ist nichts anderes als zerprügelter Schmelzfluß. Es ist ein Erzeugnis der Eruption selbst. Die explosivenden Gase zerprügen die gewaltig durchbrochenen Lavamassen und schleudern die winzigen Fetzen hoch in die Luft empor, wo sie alsbald erkalten, um dann als dichter Aschen- oder Sandregen zur Erde niederzusenken oder vom Winde weit forttransportiert zu werden. Daneben werden auch kleinere und größere Stücke schlackenartig erstarrte Lavamassen die fogenannten Lapilli und vulkanische Bomben, sowie Bruchstücke älterer, von den Wandungen oder dem Untergrund der vulkanischen Gasse losgerissener Gesteine ausgeworfen. Je stärker die Lava von Gasen erfüllt ist, je heftiger die Explosionen dieser Gase sind, desto größer ist auch die Menge der vulkanischen Auswürflinge. — Neue vulkanische Katastrophen sind auf Formosa und in Nordamerika zu verzeichnen. Ein Telegramm aus Tokio meldet: Im Süden von Formosa ereignete sich am Freitag früh wiederum ein heftiges Erdbeben. Man glaubt, daß die Verluste schwerer sind, als bei der Katastrophe am 17. März, wo bekanntlich eine große Anzahl Menschen zugrunde ging. Die Stadt Stagi überdum am meisten gelitten. Alle Häuser, die den letzten Beben der Vernichtung entgangen waren, sind in Trümmer. Soweit bis jetzt festgestellt, sind 20 Personen tot, 29 verletzt. Man fürchtet aber, daß ausführlichere Nachrichten die Todtenlisten noch vermehren werden. Bei vielen Städten und Dörfern sind die Bevölkerungsvorgaben, die vielfach die Bodenarbeit des Landes völlig verändert haben. Tausende von Menschen sind ohne Arbeit geblieben. Die Behörden sind eifrig bemüht, die eingetretene Not zu lindern. — Aus North Yakima (Washington) wird berichtet: Vulkanische Ausbrüche des Berges Tacoma sind von Schaggräbern berichtet. Der Krater des Berges stößt Asche aus, die meilenweit weggeschleudert wird. — Der Tacomaberg ist 65 Kilometer von der gleichnamigen Stadt im Staate Washington gelegen und hat eine Höhe von 4430 Metern.

*** „Ist ein Mädchen mit 40 Jahren alt?“**

Es es auch noch Zeit, um den Todesstreich von dem Haupte des Meisters Otto abzuwenden. „Wie, Vuitgard?“ fragte der Fürst und wich sichtlich betreten einen Schritt von ihr zurück. Wie? Ihr Klagt freimütig Euren Oheim und Bruder des Berrates an und bittet zu gleicher Zeit für einen anderen Verräter um Gnade?“

Da trat aber Mechtild vor: „Ihr irrt Euch, gnädiger Herr, Otto ist kein Verräter!“

„Meisterin, nicht ich irre mich, sondern Ihr,“ sagte Mechtild, aber ernst der Fürst. „Urteilt selbst und beantwortet mir die Frage: ist nicht der ebenso am Berrate schuldig, der den Verräter entläßt, und so der verdienten Strafe entzieht?“

„Wenn nun aber der, der den Verräter entläßt, gar nicht weiß, daß es ein Verräter ist, sondern in ihm nur einen Unglücklichen sieht, der unschuldig verfolgt wird, und dem der Tod droht?“

„Das paßt doch wohl nicht auf Euren Sohn, Mechtild. Er wußte, daß der Junker Ludolf bei den Waiblingern steht, also als Feind in unserer Stadt war und dennoch hat er ihn zum Tore hinausgelassen.“

„Ja, Herr, er wußte wohl, daß der Ludolf ein Waiblinger war, aber nicht, daß er mit seinem Onkel Elbert Verräter gegen seinen Fürsten und seine Vaterstadt gesponnen hatte. Otto glaubte nur den liebenden Bruder zu retten, der aus Sehnsucht, seine Schwester nach langer Zeit einmal wieder zu sehen, in die Stadt gekommen war, aber nicht als Vaterlandsverräter.“

„Mechtild, dieses Märchen soll ich Euch glauben?“

„Nein, Herr, nicht ein Märchen, sondern die Wahrheit sollt Ihr hören,“ erwiderte jetzt Vuitgard. „Was die Mutter Euch sagte, ist die reine und lautere Wahrheit. Mich selbst hat er in Onkel Elbert und Ludolf glauben gemacht, weil er so sehr nach ihm verlangte.“

Diese Frage erregt gegenwärtig die Bürgerschaft von Chicago infolge des vom Vater Code, dem Präsidenten der Vereinigung junger Mädchen von der Kathedrale des heiligen Namens, der größten römisch-katholischen Kirche in Chicago, eingenommenen Standpunktes. Vater Code hat eine formelle Anweisung erlassen, worin alle über 40 Jahre alten Mitglieder der Vereinigung aufgefordert werden, sich in die Liste der Ehrenmitglieder eintragen zu lassen, auf welcher diejenigen stehen, die zwar mit der Tätigkeit der Vereinigung sympathisieren, aber durch Alter und andere Umstände verhindert sind sich aktiv zu beteiligen. Vater Fitzsimmons, der erste öffentliche der Kathedrale, erklärt, es sei im Interesse der Vereinigung, daß man dem Wort „Alter“ die Auslegung gebe, da dann mehr junge Damen beitreten würden. 40 Jahre, meint er, sei eine angemessene Höchstgrenze für das Alter der Mitglieder einer Vereinigung junger Damen. Diese Auffassung wird von einer Anzahl persönlich interessierter Mitglieder der Vereinigung nachdrücklich bekämpft. Erstens, sagen sie, ist 40 Jahre eine zu niedrige Grenze, und zweitens dürfte man überhaupt nicht verlangen, daß sie öffentlich ihr Alter angeben. Außerdem betrachte eine unverheiratete Frau von 40 Jahren das Leben immer noch vom Standpunkte eines Mädchens, und habe den Gedanken an eine Verheiratung durchaus noch nicht aufgegeben. Sie wollen sich nicht selber zu „alten Jungfern“ erklären, was sie ihrer Meinung nach durch Annahme der Ehrenmitgliedschaft stillschweigend tun würden; eher wollen sie ganz aus der Vereinigung austreten. Es wird jetzt ein Kompromiß auf der Grundlage angestrebt, daß 50 Jahre als Altersgrenze gesetzt wird, doch wollen weder Vater Fitzsimmons noch die zu „Ehrenmitgliedern“ auserwählten Damen davon etwas wissen.

*** Verheiratet, ohne es zu wissen.** Daß man eine Frau besitzen kann, ohne eine Ahnung zu haben, das hat, wie man aus Mailand schreibt, zu seiner großen Ueberraschung der ehrenwerte Signor Zenone Panarani erfahren. Er verbannt diese Ueberraschung seinem Bruder Robert Panarani, durch dessen jetzt erfolgten Tod sie ans Licht kam. Robert Panarani war längst verheiratet und Vater von drei Kindern, als er sich in ein hübsches junges Mädchen aus guter Familie Signorina Boddighe, verliebte. Er gab sich nun einfach für seinen Bruder Zenone aus, dessen Papiere er sich auf irgend eine Weise beschafft hatte, und auf diesem Wege gelang es ihm, Herz und Hand der jungen Dame zu gewinnen. Nun ist er plötzlich gestorben. Die in Bigamie geschlossene Ehe Robertos Panaranis ist ungültig, tatsächlich aber hat ja diese Ehe überhaupt nie bestanden, vielmehr ist sein Bruder Zenone nach allen Formen rechtens mit dem ehemaligen Fräulein Boddighe verheiratet, und ein legaler Ausweg aus diesem Dilemma für beide gar nicht so leicht zu finden. Allenfalls müßten sich die beiden Gatten, die es in Wirklichkeit nie waren, nun richtig von einander scheiden lassen. Dann wäre übrigens Signorina Boddighe ihre eigene Schwägerin gewesen, was jedenfalls auch ein nicht alltägliches Verwandtschaftliches Kuriosum wäre. So peinlich den Betroffenen — und nicht zuletzt der legitimen Frau des phantastischen Roberto Panarani — begreiflicherweise die Sache ist, so entbehrt sie doch nicht einer gewissen zwingenden Komik und dünnte wohl einem Operetten-Librettisten einen dankbaren Stoff bieten.

*** Aus welchen Gründen man sich in Amerika scheiden läßt.** Ein amerikanischer Richter erzählt in der „Tribune“ seine Lebenserinnerungen, und berichtet bei der Schilderung seiner Beantwertaufbahn in amüsanter Weise, aus welchen Gründen man sich in Amerika scheiden läßt. Gegenseitige Abneigung, Mißhandlung und alles andere, was in den europäischen Gesetzgebungen hauptsächlich ins Feld geführt wird, um lästige gewordene Ehen zu brechen, kommen jenseits des Atlantischen Ozeans nur selten als Scheidungsgründe in Betracht; dafür braucht man drüben nur ein Nichts, und manchmal noch weniger um die Freiheit wieder zu erlangen. Eine Frau beantragte die Scheidung, weil ihr Mann sich den Bart hatte abschneiden lassen. „Ich habe ihn mit dem Barte geheiratet“, sagte

sie, „und jetzt ist er nicht mehr derselbe, sondern häßlich und lächerlich. Eine Matrone von 73 Jahren wollte sich von ihrem 84jährigen Manne scheiden lassen, weil er Tabak laute. „Ist das wahr?“ fragte der Richter. — „Ja“, antwortete der Greis. „Ich mache das schon seit fünfzig Jahren so und kann es nicht mehr lassen.“ — Sie werden aber schon zwischen Ihrer Frau und Ihrem Kautabak wählen müssen.“ — „Die Wahl fällt mir nicht schwer“, erwiderte der brave Mann; „ich wähle den Kautabak.“ Eine Frau wollte geschieden werden, weil ihr Mann ihr jeden Tag die Bibelverse vorlas, die der Frau Schorsam gegen ihren Gatten empfohlen. Das Gericht befreite sie von diesem „langweiligen Peter“. Eine andere erlangte die Scheidung, weil ihr Mann erst um 11 Uhr nachts nach Hause zu kommen pflegte. Eine andere wieder, weil die Verwandten ihres Mannes, die einmal in der Woche zum Essen eingeladen wurden, ihr nicht gefielen. Ein New-Yorker Maler wurde vom Ehejoch befreit, weil seine Frau ihm das lange Haar kämmt und dann mit der fettigen Hand über seine noch frischen Bilder fuhr. In einer wenig beneidenswerten Lage befand sich ein anderer Mann: seine Frau stand mitten in der Nacht auf, setzte sich im Hemd auf einen Schankelstuhl und sang: „Wie glücklich wären wir, wenn wir geschieden wären!“ Als aber der Mann diese Demonstrationen nicht länger ertragen wollte und zum Kabi ging, um sich nun wirklich scheiden zu lassen, wehrte sich die Frau plötzlich mit Händen und Füßen gegen die Trennung der Ehe; das nützte ihr aber nichts, denn das Gericht erhörte das Bitten und Flehen des Mannes.

Kunst, Wissenschaft, Literatur.

Wochenpielplan der Kgl. Hoftheater in Dresden.

Opernhaus: Donnerstag: „Carmen“. — Freitag: „Der Evangelmann“. — Sonnabend: „Die Fledermaus“. — Sonntag: „Menzi“. — Montag: „Die Bohème“. — Schauspielhaus: Donnerstag: „Der Kaufmann von Venedig“. — Freitag: „Der Biberpelz“. — Sonnabend: „Die versunkene Glocke“. — Sonntag: Nachm. 1/2 Uhr 6. Volksvorstellung: „Der G'wissenswurm“. Abends: „Klein Dorrit“. — Montag: „Alfano“.

Wetterprognose

für den 19. April.
Witterung: Trocken, mehr oder weniger bewölkt. Gewitterregen nicht ausgeschlossen. Temperatur: Normal, Windrichtung: Ostwind. Luftdruck: Tief.

Letzte Nachrichten.

(Wolffs Bureau).

Trier, 18. April. In der Abteilung 2 der Grube „Dudweiler“ steht der Saatschacht in Flammen. Acht Bergleute wurden durch Gase betäubt, sowie zwei mit Apparaten zu Hilfe eilende Leute. Alle sind nach dem Krankenhaus geschafft worden.

Strasbourg, 17. April. Auf der Grube „Sterkrade“ bei Dettingen wurden vier Grubenarbeiter verschüttet. Drei sind tot, der vierte wurde schwer verletzt.

Petersburg, 18. April. In der hiesigen Baltischen Schiffsbauanstalt ist von der Polizei eine Bombenunterlage entdeckt worden.

Malta, 17. April. An Bord des Linien Schiffes „Prince of Wales“ ereignete sich heute auf hoher See, als mit voller Geschwindigkeit manövertiert wurde, eine Dampfexplosion, durch die drei Heizer getötet und vier Mann verletzt wurden. Das Schiff wird heute in Malta erwartet.

daß dieses die Wahrheit sei, brachte ich nun Otto dahin, daß er das gefährliche Wagnis unternahm.“

„Aber warum sagte er uns denn vor Gericht nichts davon? Warum schwieg er beständig und sagte sich selbst des Berrates an?“

„Weil er,“ entgegnete Vuitgard stöhnend und tief erbebend, „weil er glaubte, daß auch ich um den Berrat gewußt hätte und weil er an mir verzweifelte und wählte, von mir verraten zu sein.“

„Jetzt verstehe ich,“ entgegnete innig der Fürst. „Der Arme wählte sich durch Euch verraten und da schwieg er lieber, um den Tod zu erdulden, als Euch anzugeben und sich zu retten. Habe ich recht, Vuitgard?“

„Ja, ja, so ist es,“ versetzte Vuitgard leise, indem heiße Tränen in ihren schönen Augen aufstiegen. „Er glaube, daß ich falsch und treulos gegen ihn gehandelt habe und da war ihm das Leben verhasst; er war bereit, es dahin zu geben, ohne die zu verraten, die es ihm raubte.“

„Der Edle, so, jetzt verstehe ich ihn ganz und gar!“ rief der Fürst freudig und eilte auf Vuitgard zu, ihr froh die Hand reichend. „Habt Dank, Vuitgard, daß Ihr gekommen seid, mich aufzuklären. Und auch ihr,“ wandte er sich zu Mechtild und den Weibern, jedem einzeln die Hand reichend, „auch ihr empfangt meinen Dank, daß ihr, ohne zu murren, meine Zweifel an Eurer Wahrhaftigkeit angehört habt.“

„Hat nichts auf sich, gnädigster Herr,“ sagte bescheiden Hans Kortegeist, „aber ich glaube, es ist Zeit, daß der unschuldig Verurteilte aus seiner Not befreit werde.“

„Habt recht, Meister, habt recht,“ entgegnete schnell der Fürst. „Laßt uns schnell aufbrechen und gebe der gütigen Himmel, daß wir noch zu rechter Zeit kommen.“

VII.

Auf dem Stadtmärkte der Altstadt, an welchem die St. Martinskirche und das prächtige in rein gotischem

Gewahrsam der unglückliche Waffenschmied seinem letzten Gange entgegen sah, war schnell in der Mitte des Platzes das Blutgericht errichtet und auf ihm harrte schon der Denker seines Opfers. Der Bürgermeister Kurt Döbing hatte nicht mit der Ausführung des Urteils gezögert, sondern hatte sich sogleich nach dem Rathaus und dem Kerker des Meisters Otto begeben und ihm verkündet, daß er sich nunmehr zu seinem letzten Gange bereit zu halten habe.

Ruhig und gefaßt hatte Otto die Worte des Bürgermeisters vernommen und antwortete auf die Frage, ob er noch einen Restler und die Segnungen der Kirche vor seinem Hinscheiden begehrte: „Ich danke Euch, Herr! — Aber seht, ich glaube, daß ich auch ohne Priester und Segenspruch vor meinem gerechten Herrn und Gott bestehen werde, denn er sieht ja ins Herz und nicht allein auf die Tat. Jedoch Euch, Herr, und die ganze Stadt habe ich um Vergebung zu bitten, denn Euch habe ich durch meinen Verrat geschädigt, deshalb vergebte mir, mein gestrenger Herr Bürgermeister und teilt es den Braunschweigern mit, daß der Otto Dössel, wenn er auch beim Hochverrate gefangen wurde, dennoch allzeit gut braunschweigisch und seinem Fürstenhause in Treue zugetan gewesen. Und dann noch eins, Herr, noch eine Bitte habe ich; wollt Ihr sie dem Sterbenden erfüllen?“ fragte er mit gepreßter Stimme und lebendem Blicke.

„Spricht, Meister, ich bin hier, um Euch nicht allein auf Euren letzten Gange zu begleiten, sondern auch Eure letzten Wünsche und Aufträge in Empfang zu nehmen, und seid versichert, daß ich sie gewissenhaft ausführen werde.“

„Dank Euch, Herr!“ entgegnete Otto und trat dicht an den Bürgermeister heran. „Grüßt mir die Mutter und — hier versagte ihm die Stimme, das bis hochgetragene Haupt sank auf die Brust herab und Ton der Stimme verwandelte sich in ein unverständliches